

Der Tisch als Begegnungsort

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
1 Vorwort	3
2 Theorie	7
2.1 Identität	7
2.2 Heimat	9
2.2.1 Der Begriff	9
2.2.2 Heimat und Identität	10
2.2.3 Problemstellung	12
3 Begegnungsorte der Familie	13
3.1 Der Familientisch als Begegnungsort zweier Generationen	13
3.1.1 Übernahme des Café Mondial	14
3.1.2. Scherz und Enttäuschung um den Tisch	16
3.1.3. Das Verlassen des Familientisches	20
3.2 Mamikas Tisch – Ort der Vergangenheit	22
3.2.1 Mamikas Tisch – die Atmosphäre der Heimat	23
3.2.2 Mamikas Tisch als Zeuge zweier Ehen	24
3.2.3 Mamikas Tisch - Die Geschichte von Papuci	26
3.3 Personaltisch – „Der Krieg bricht bis in die Küche ein“	28
4. Die Sprache als Spiegel der Identität und der Zusammengehörigkeit	32
4.1 Außerhalb des Familientisches - Identitätssuche	32
4.2. Sprache als Ausdruck des Berauschtseins	34
5 Nachwort	36
Bibliographie	38

1 Vorwort

„Mindenütt jó, de legjobb otthon. Home, sweet home.“ Auf Deutsch lautet das berühmte Sprichwort, das auch in anderen Sprachen existiert: „Trautes Heim, Glück allein.“ Es gibt jedoch Menschen, für die dieses Sprichwort nichts bedeutet, die nicht wissen, was dieses Glück sein kann, das nur im trauten Heim entstehen kann. In folgender Arbeit wird unter anderem das Gefühl der Heimatlosigkeit behandelt, das einen wesentlichen Teil des Romans „Tauben fliegen auf“ von Melinda Nadj Abonji ausmacht.

Da dieser Roman erst vor zwei Jahren erschienen ist, gibt es kaum Interpretationen oder ins Detail gehende Fachliteratur zu diesem Buch. Man findet hauptsächlich Buchbesprechungen und Interviews mit der Autorin. Es werden hier aber Themen bearbeitet, die in der Literaturgeschichte schon mehrfach aufgegriffen worden sind. Diese Themen sind: Emigration, Identitätssuche und Heimatlosigkeit. In der vorliegenden Arbeit möchte der Autor zu den theoretischen Grundlagen der Fachliteratur ergänzend seine eigenen theoretischen Vorstellungen formulieren, und damit einen neuen Interpretationsansatz zu Melinda Nadj Abonjis Roman und zum Thema Heimatlosigkeit liefern.

Die Arbeit wird aus drei Hauptteilen bestehen:

- Theorie
- Begegnungsorte der Familie
- Die Sprache als Spiegel der Identität und der Zusammengehörigkeit

Im theoretischen Teil werden die Grundthesen der verwendeten Fachliteratur erörtert, die im Zusammenhang mit den schon genannten Themen stehen. Der zweite Teil ist der Hauptteil der Arbeit. Während des Lesens war ein Motiv, das in verschiedenen Formen immer wiederkehrt, besonders auffällig. Jeder Erscheinungsform des Motivs ist ein bestimmtes Thema zugeordnet. Es werden ganze Szenen, in denen dieses Motiv erscheint, aus dem Roman hervorgehoben, und auf zwei verschiedenen Ebenen analysiert. Einerseits wird eine sprachlich-stilistische Analyse

durchgeführt, in der das Vorkommen oder eben Fehlen bestimmter Personalpronomen untersucht und die Satzstruktur sowie die Lexik der Sätze analysiert wird, wodurch auch verschlüsselte Informationen zum Vorschein gebracht werden können. Andererseits wird die jeweilige Präsentationsform der Motive miteinander verglichen und es wird nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten gesucht werden. Zu jedem Thema gehören mehrere Szenen, die immer einen Prozess darstellen, daher wird sich zeigen, dass diese Motive einander immer ergänzen und der Handlung einen Rahmen geben. Im letzten Teil werden zwei weitere Szenen mit dem Hauptaugenmerk auf die Sprache analysiert werden und dadurch wird noch einmal die Wichtigkeit der sprachlichen Mittel des Werks betont. Wenn sich der Leser nur auf die Handlung und die Ereignisse des Romans konzentriert und während des Lesens alles andere, die Außenwelt, ausschließt, wird er eine Art sprachlichen Rhythmus erkennen, der bald schneller, bald langsamer, bald kontinuierlicher, bald gebrochener, bald klarer und deutlicher, bald verschwommener wirkt, abhängig von der Intensität des jeweiligen Ereignisses. Gefühle und verborgene Gedanken werden durch eine besondere Sprache ausgedrückt. Schnelligkeit und Langsamkeit, Unsicherheit und Zusammengehörigkeit werden durch spezielle Lexik und seltsame grammatische Konstruktionen veranschaulicht.

Wie ist es, wenn man in einem Land aufwächst, seine Sprache, Eigenheiten, Traditionen kennenlernt, und dann in einem anderen Land weiterleben will oder muss? Ist dies überhaupt möglich? Wenn ja, wie? Wie bereits erwähnt, heißt die Autorin Melinda Nadj Abonji und wurde 1968 in der serbischen Vojvodina geboren, von wo sie als junges Mädchen mit ihren Eltern in die Schweiz emigrierte. In ihrem Buch erzählt sie sowohl Erlebnisse aus ihrer Kindheit, als auch fiktionale Ereignisse. *„Zwar sei die Grundierung ihres Romans, [...] biographisch, doch die fiktiven Teile seien für sie genauso bedeutsam, erzählt Abonji. Schreibend habe sie sich Leerstellen ihres Lebens zurückgeholt, so eben beispielsweise die Beerdigung ihrer Großmutter, die sie in Wirklichkeit gar nicht miterlebt habe. 'das war eine Erfahrung, die mir fehlte. Und ich wollte die gern nachholen.'“¹*

Im hier untersuchten Werk "Tauben fliegen auf" geht es *„um die Geschichte zweier Töchter, deren Eltern aus der ungarischen Minderheit in der serbischen Provinz Vojvodina stammen und in den 1970er Jahren in die Schweiz ausgewandert sind. Es geht*

¹ Akrap, Doris: In der Sprache zu Hause, in: die tageszeitung, 20.10.2010.

*um das Ankommen und Zurechtfinden in einem Land, dessen Sprache man erst lernen muss und in dem ein ähnliches Sprachgewirr herrscht wie in dem Herkunftsland Jugoslawien,*²

Wie bereits erwähnt, wissen viele Menschen nicht, was für ein Glück das 'traute Heim' bedeuten kann. Zu Hause ist die Familie Kocsis, so der Name der Familie im Roman, eigentlich nirgendwo. Ihr Zuhause befindet sich in der Vojvodina, aber sie sind Teil der ungarischen Minderheit Serbiens. In der Vojvodina werden sie also als Ungarn betrachtet, dann wandern sie in die Schweiz aus, wo sie als Jugoslawen behandelt werden. Folglich sind sie nirgendwo wirklich zu Hause. In der Fachliteratur wird zu dieser Situation das Folgende gesagt: *„Nicht notwendigerweise, aber besonders dann, wenn ein Bilingualer in seiner Umgebung, mehr noch in beiden 'seiner' Länder als Fremde behandelt wird, hat dies einen Rückkoppelungseffekt auf seine eigene nationale Identität. Es ist oft die Hauptursache für ein Allgemeines Gefühl der Heimatlosigkeit. In der Verarbeitung dieses Problems können neben passiven zwei einander entgegengesetzte aktive Reaktionstypen festgestellt werden:*

- *die Entscheidung für eine bestimmte Kultur, Nation, Sprache, etc. mit der (bewussten) Übernahme der Traditionen.*
- *Zweifel und damit verbunden verstärkte Reflexion der Situation.*³

In der vorliegenden Arbeit wird diese These von großer Bedeutung sein, da die Familie nicht als Ganzes untersucht wird, sondern in zwei Generationen – die der Eltern und die der Kinder – getrennt miteinander verglichen werden. Dann wird sichtbar werden, welche der zwei Entscheidungen die eine und die andere Generation aus welchem Grund getroffen hat und ob es vielleicht auch einen dritten Weg gegeben hätte.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Identitätssuche und Heimatproblematik Hauptthemen des Werkes sind, die auf zwei verschiedenen Ebenen analysiert werden. Einerseits eine sprachlich-stilistische Analyse, andererseits eine inhaltlich-thematische Untersuchung, in welcher im Werk ständig wiederkehrende Motive beschrieben werden. Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen und eigene Thesen mit den sprachlich-poetischen Ausdrucksmitteln des Werkes zu stützen, werden verschiedene Szenen gegenübergestellt bzw. miteinander verglichen. Um der Konzeption

² Ebd

³ Aleemi, Janet: Zur sozialen und psychischen Situation von Bilingualen. Frankfurt am Main. Verlag Peter Lang GmbH 1991. S. 109.

der Arbeit einen Rahmen zu geben sollen zunächst einmal einige bereits mehrfach erwähnte Begriffe erklärt werden.

2 Theorie

2. 1 Identität

Identität und Individuum sind zwei miteinander sehr eng zusammenhängende Begriffspaare. Laut Aleida Assmann bezeichnet Individuum *„den einzelnen Menschen unter dem Gesichtspunkt seiner Differenz gegenüber allen anderen Menschen.“*⁴ Folglich stellt sich die Frage nach dem Unterschied zwischen Individuum und Identität. *„Als Individuum fragt der Mensch nach seinem „Ich“ nach seinem „Selbst“. [...] Identität bezeichnet das Verhältnis eines Menschen der „ich“ sagt, zu dem was dieser Mensch über sich aussagt.“*⁵ Der Mensch als Individuum unterscheidet sich also durch seine Identität von allen anderen Menschen. Der Unterschied besteht folglich in der Perspektive. Jeder Mensch ist in seiner eigenen Wahrnehmung und in der Wahrnehmung anderer ein Individuum, bei der Betrachtung seiner selbst sieht er sich nicht von außen, sondern er sieht bzw. erkennt und „benutzt“ die von ihm selbst entworfene Identität.

Lothar Krappmann, deutscher Soziologe und Pädagoge bezeichnet Identität als ein problematisches Merkmal:⁶ *„Neue Erfahrungen ebenso wie Veränderungen im Handlungs-, Sprach – und Beziehungsumfeld der Person stellen die bislang präsentierte Identität infrage. Zudem wird die Person in den sozialen Prozessen, an denen sie beteiligt ist, mit mehrdeutigen, gegenüber anderen Belangen rücksichtslosen und in sich widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert.“*⁷ Die hier formulierte These bezieht sich eigentlich darauf, und das ist Kappmanns Auffassung von Identität, dass Identität nichts Starres ist, sondern sich permanent verändert bzw. sich immer verändern muss und eben deshalb etwas Problematisches ist, weil sie sich nicht immer so verändert, wie es andere Menschen erwarten würden. Einzelne Menschen entwerfen also immer eine Identität, die *„die Anerkennung der anderen benötigt.[...] Angesichts der Veränderbarkeit und Widersprüchlichkeit der Bedingungen, unter denen Handelnde sich in ihrer Identität einander präsentieren müssen, kann Identität immer nur ein Entwurf sein, in dem*

⁴ Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Berlin. Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. 2006. S. 205

⁵ <http://britta-kanacher.suite101.de/identitaet-individuum-und-individualitaet-a81667> (letzter Zugriff am 15.04.2012)

⁶ Krappmann, Lothar: Identität, in: Soziolinguistik. Berlin. Walter de Gruyter GmbH & Co. 2004. S. 405

⁷ Ebd.

Vorerfahrungen, plurale Interaktionsbeteiligungen und denkbare Zukunftsoptionen in einen Interaktionssinn stiftenden Zusammenhang gestellt werden. Obwohl 'nur' ein Entwurf, muss er als verbindlich dargestellt werden, um ernst genommen zu werden."⁸ Es sind also – sehr vereinfacht formuliert – Bestandteile der Identität. Über je mehr Vorerfahrungen jemand verfügt, an je mehr Interaktionen er im Leben teilnimmt und schon früher teilgenommen hat, desto einfacher wird es sein, sich in bestimmten Situationen an bestimmte Partner anzupassen. Es ist somit nur nötig, aus den Bestandteilen die Richtigen auszuwählen, aus diesen ein stimmiges Ganzes, eine Persönlichkeit, zu bilden und sich glaubhaft zu präsentieren. Krappmann führt jedoch mehrere Punkte auf, in welcher er die Identität bedrohende Aspekte erwähnt:

- *„Die Beteiligung des Menschen an Interaktionen in verschiedenen Situationen, Rollen und Institutionen. Sie stellt die 'Selbigkeit' der Person infrage.*
- *Die lebensgeschichtliche Abfolge der Interaktionen, die erfordern, dass der Mensch sich entwickelt und lernt, Übergänge vollzieht und sich mit Widerfahrnissen auseinandersetzt. Sie stellt die 'Kontinuität' der Person infrage.*
- *Die widersprüchlichen Erfahrungen, Handlungsziele und Sehnsüchte der Person. Sie stellen die 'Einheit' der Person infrage.*
- *Die Eigenarten, durch die sich diese Person von anderen abhebt. Diese Besonderheit der Person stellt die 'Anerkennung' durch die anderen infrage.*"

[...] Ob es einer Person gelingt, sich in ihrer besonderen Verbindung von Selbigkeit, Kontinuität und Einheit zu präsentieren, ist das Resultat eines Diskurses, in dem es einer Person gelingen kann oder auch nicht, relevante Beziehungspartner und Bezugsgruppen davon zu überzeugen, dass sie akzeptablen Vorstellungen entspricht."⁹

Allein die o. g. Bestandteile reichen also nicht aus, um eine Persönlichkeit hervorbringen zu können. Ohne Hilfsmittel und 'Werkzeuge' geht es nicht. Kontinuität, Einheit und Anerkennung sind Hilfsmittel, die verwendet werden können und müssen,

⁸ Ebd., S. 406

⁹ Assmann, Aleidea, 2006, S. 205

um diese Elemente miteinander verknüpfen zu können. Folgende Fragen und Probleme ergeben sich:

- Besitzt ein Mensch diese 'Werkzeuge' von Geburt an? Wenn nicht, wie kann er sie erwerben und was beeinflusst diesen Prozess?
- Wenn eines dieser Werkzeuge nicht mehr da ist, ist es trotzdem noch möglich situationsabhängig eine jeweilige Identität zu entwerfen?
- Kann es vorkommen, dass eines dieser Elemente endgültig verloren geht? Gibt es einen Weg es wiederherzustellen?
- Ist das Entwerfen einer Identität ein instinktiver oder eher ein bewusst eingesetzter Prozess? Können beide Fälle vorkommen?

Die o. g. Theorie ist nur andeutungsweise mit „Tauben fliegen auf“ in Zusammenhang zu bringen, denn der Roman handelt eher von einer durch Emigration und anderen Lebenserfahrungen zerbrochenen Identität einer Person. Anhand des Modells soll jedoch nach Antworten, Möglichkeiten und Auswegen gesucht werden, welche das Schicksal des der Protagonistin hätten verhindern können.

2.2 Heimat

2.2.1 Der Begriff

Was ist Heimat? Ein mit geographischen Grenzen bestimmbarer Ort? Eine Atmosphäre in die Gefühle, Düfte, hervorgerufene Erinnerungen, ein Traum usw. hineinversetzen können? Existiert nur eine Heimat oder kann ein Mensch auch mehrere haben? Diese Frage ist mir eingefallen, als ich einmal auf einen Satz meiner Mutter aufmerksam geworden bin. Ihre Eltern leben nämlich auf dem Lande, aber immer, wenn wir sie besuchen, sagt sie: „Ich fahre nach Hause“. Wo ich zu Hause bin, fühlt sie sich demnach genauso?

Da es im Roman von Melinda Nadj Abonji um eine Migrantenfamilie geht, bekommt das Thema „Heimat“ und „Heimatlosigkeit“ eine große Bedeutung. Im vorliegenden Fall kann das ganze Problem auch unter xenologischen Gesichtspunkten untersucht werden, weil die Protagonistin es auch im Fall der eigentlichen Heimat mit

einer fremden Heimat zu tun hat. Das Fremde dominiert also sehr stark während der ganzen Handlung. Aber auch auf diesem Gebiet sind einige Grundbegriffe zu klären.

*„Obwohl wesensbestimmende und literarische Annäherungen an den Komplex Heimat zwischen Nähe und Distanz, Vertrautheit und Entfremdung angesiedelt sind, erweist sich die Erinnerung an oder die Sehnsucht nach Geborgenheit durchgehend als zentrales Motiv in den Auseinandersetzungen mit dem Lebensraum Heimat.“*¹⁰ Eben wegen dieser Geborgenheit und Vertrautheit, die eigentlich subjektive Gefühle sind, gibt es für Heimat keine feste Definition, die alles enthält, sowohl die räumliche Breite, als auch jene nur für die Heimat charakteristischen Gefühle oder Traditionen. Heimat ist etwas, das fast jeder hat, aber für jeden etwas anderes ist. *„Heimat bedeutet für verschiedene Leute Verschiedenes“* – sagt Alfred Schütz in *„Der Heimkehrer“*. *„In Siegfried Lenz’ Roman 'Heimatismuseum' stellt sich Heimat als der 'Winkel vielfältiger Geborgenheit' dar, 'der Platz an dem man aufgehoben ist' und der 'Flecken an dem man wiedererkannt wird.'[...] Für den in die Emigration gezwungenen österreichischen Schriftsteller Jean Améry bedeutet Heimat 'Sicherheit', denn in ihr beherrschen wir souverän die Dialektik von Kennen – Erkennen von Trauen – Vertrauen“*¹¹ An dieser Stelle wäre es auch möglich den ungarischen Dichter Radnóti Miklós zu zitieren, der von *„Messzeringó gyerekkorom világa“* spricht. Heimat spricht eigentlich in einer Sprache, die alle anders verstehen, und häufig ist es so, dass sie den Menschen das sagt, was sie hören möchten. Wenn jemand in Sicherheit sein möchte, dann spricht sie über Geborgenheit, wenn jemand Erlebnisse aus der Kindheit wieder erleben möchten, dann erzählt sie darüber. Es kann aber vorkommen, dass sie in einer unverständlichen oder nur teilweise verständlichen Sprache spricht. Dieses Problem wird in literarischen Werken, in denen der Wechsel verschiedener Sprachen und Länder, Gesellschaften als eine Art Zwischenleben dargestellt wird, thematisiert. Ein Beispiel hierfür ist der vorliegende Roman.

2.2.2 Heimat und Identität

¹⁰ Beutner, Eduard: Allerlei Heimat, in Beutner, Eduard – Rossbacher, Karlheinz: Fremde Heimat nahe Fremde bei Dichtern und Nachdenkern. Würzburg. Verlag Königshausen & Neumann GmbH. 2008. S. 16

¹¹ Ebd.

Wie hängen diese Begriffe zusammen? *„Die Identität des Menschen ist nicht nur bestimmt von der Fähigkeit, in Vergangenheit und Zukunft zu denken und sich in einer sozialen Dimension zu verwirklichen, sondern maßgeblich von der Aneignung und Gestaltung eines Raums, den er zur Heimat macht“*¹² Laut dieser Aussage kann ein Mensch einen Raum zu seiner Heimat machen. Wenn es möglich wäre aufzulisten, über welche Eigenschaften eine Heimat verfügen soll, oder welche Voraussetzungen für die Entstehung einer Heimat relevant sind, wäre diese These weniger problematisch. Bereits beim Abhandeln der 'Bestandteile' von Identität wurden unter anderem die lebensgeschichtliche Abfolge und Lebenserfahrungen erwähnt, welche möglicherweise auch auf die Mutter zutreffen die schon seit Jahren nicht mehr an dem Ort wohnt, den sie als ihr Zuhause bezeichnet. Möglicherweise tut sie dies aus folgendem Grund: *„Neben dieser kulturellen Dimension, die individuelle Wahrnehmungsmuster beeinflusst und formt, gibt es natürlich auch die individuelle Erfahrung von Heimat. In dieser Hinsicht ist Heimat ein biografischer Ort, ein Ort, der zwar nicht nur in der Kindheit ist, aber in dieser wesentliche Prägungen erfährt.“*¹³ Was also in der Kindheit erlebt wird, beeinflusst das eigene Bild, die eigene Auffassung über Heimat sehr stark. Für diese These findet sich auch im Roman eine Bestätigung. Ein Freund fragt Ildikó, die „Ich Erzählerin“, was für sie Heimat bedeutet und sie antwortet das Folgende: *„Der weiche Singsang meiner Großmutter, das nächtliche Gequake der Frösche, die Schweine, wenn sie aus ihren Schweinchenaugen blinzeln, das aufgeregte Gegacker eines Huhnes, bevor es geschlachtet wird, die Nachtviolen und Aprikosenrosen, derbe Flüche, die unerbittliche Sommersonne und dazu der Geruch nach gedünsteten Zwiebeln, mein strenger Onkel Móric, der plötzlich aufsteht und tanzt. Die Atmosphäre meiner Kindheit“*¹⁴ In den Jahren der Kindheit erlernt jeder Mensch die Sprache der Heimat. Wie bereits gesagt, findet jeder in der Heimat das, was er braucht und was er woanders unmöglich finden kann. Heimat ist folglich ein Grundbedürfnis. *„Zwischen der psychischen Verfasstheit und Stabilität des Menschen und seinem Bedürfnis nach Heimatgefühlen ortet der Psychoanalytiker Paul Parin einen direkten Zusammenhang. Heimat erfüllt die Funktion einer „seelischen Plombe“ die dazu dient, „Lücken aufzufüllen, unerträgliche Träume aufzufangen, seelische Brüche zu überbrücken, die Seele wieder ganz zu machen. Je*

¹² Ebd.

¹³ http://www.kirchen.net/upload/3205_mitzscherlich_2001.htm (letzter Zugriff am 15.04.2012).

¹⁴ Nadj Abonji, Melinda: Tauben fliegen auf. Salzburg und Wien. Jung und Jung. 2010. S.19

schlimmer es um einen Menschen bestellt ist, je brüchiger sein Selbstgefühl ist, desto nötiger die Heimatgefühle.“¹⁵

Da der Begriff Heimat mit Kindheitserfahrungen in einem sehr engen Zusammenhang steht, und da diese die Bestandteile der Identität bilden, wird sichtbar, dass das Eine die Voraussetzung für die Ermöglichung des Anderen ist.

2.2.3 Problemstellung

Der Begriff 'Heimat' und sein Zusammenhang zur Identität ist an dieser Stelle geklärt. Im folgenden werden Fragen aufgelistet, auf die, mithilfe des Romans und der in ihm dargestellten Situationen durch stilistische und vergleichende Analyse, versucht wird, Antworten zu finden. Diese folgenden Fragen klingen möglicherweise allgemein, werden aber, sobald sie in Zusammenhang zu konkreten Situationen des Buches gestellt werden, einen persönlichen Zug bekommen.

- Ist die 'Sprache' einer fremden Heimat erlernbar? Kann man also verschiedene Sprachen mehrerer Heimaten beherrschen?
- Sind diese „Lücken“ auch in einer fremden Heimat „Aufzufüllen“?
- Ist es möglich einen Raum zur Heimat zu machen?
- Ist es möglich irgendetwas zur Heimat zu machen?

Für diese und noch andere Fragen soll die vorliegende Arbeit mögliche Antworten liefern.

¹⁵ Beutner, Eduard: Allerlei Heimat, in Beutner, Eduard – Rossbacher, Karlheinz: Fremde Heimat nahe Fremde bei Dichtern und Nachdenkern. Würzburg. Verlag Königshausen & Neumann GmbH. 2008. S. 19

3 Begegnungsorte der Familie

In diesem Kapitel wird davon ausgegangen, dass Heimat ein tatsächliches Grundbedürfnis des Menschen ist, das irgendwie herzustellen ist. Heimat und Identität werden in ihren Zusammenhängen untersucht. Ein Leben zwischen verschiedenen Kulturen, das den Wechsel zwischen verschiedenen Sprachen verlangt, also ein Zwischenleben, kann aber das ursprüngliche Bild über Heimat zerstören. Wie schon mehrmals erwähnt wurde, wird die Analyse auf zwei verschiedenen Ebenen erfolgen. Die erste dieser Ebenen wäre die Untersuchung bestimmter Szenen, in denen ein bestimmtes Motiv in unterschiedlichsten Formen wiederkehrt, und dem bestimmte Bedeutungen zuzuordnen sind. Dieses Motiv ist das Tischmotiv. Es kommt immer wieder vor, gibt der Handlung einen Rahmen und die Formen des Motivs ergänzen einander. Die andere Ebene wäre eine Art sprachlich-stilistische Analyse, die teilweise auch in den Tischszenen verwendet wird, weil sie die Aussage der Szenen verstärkt, die jedoch auch Gegenstand eines eigenständigen Kapitels sein wird.

3.1 Der Familientisch als Begegnungsort zweier Generationen

Jeder kennt das Bild, welches häufig in Filmen und literarischen Werken verwendet wird: in der Mitte eines Zimmers steht ein Tisch, um den sich die Mitglieder einer Familie versammeln. Es ist der Ort der Ruhe, der Zusammengehörigkeit, der Sicherheit aber auch der Ort der größten Streite, des langen peinlichen Schweigens oder eben des ohrenbetäubenden Schreiens. Um den Familientisch werden große Entscheidungen getroffen und Geheimnisse gelüftet. Was bedeutet aber der Familientisch für die Familie Kocsis, die gerade dabei ist, ein Leben in einem fremden Land aufzubauen. Für sie ist der Tisch der Ort der Heimat bzw. sie versuchen immer dann eine Einheit herzustellen wenn sie gemeinsam um den Tisch sitzen, was ihnen die einzige Möglichkeit bietet, endlich sie selbst zu sein. Die Frage die sich stellt, ist, ob diese Versammlungen um den Tisch ausreichen, eine zerstörte Heimat wiederherzustellen.

*„Und diese Familie ist alles andere als eine Einheit. Zahllose Risse durchziehen sie, immer wieder brechen harte Konflikte aus, die gewalttätige Formen anzunehmen drohen.“*¹⁶ Diese aus der Vojvodina in die Schweiz ausgewanderte Familie hadert mit ihrem Schicksal. Sie versucht sich ein menschliches Schicksal zu erarbeiten¹⁷, sich in eine völlig neue Welt zu integrieren und ihre Identität zu bewahren. Um das alles erreichen zu können, bedürfen sie einer Heimat oder zumindest einer Nachahmung der Heimat. Im folgenden werden verschiedene „Typen von Tischen“ unterschieden, die über jeweils verschiedene Funktionen verfügen. Anhand dieser Gruppierungen und der Funktionen der Motive werden die gestellten Fragen beantwortet und das Werk analysiert.

3.1.1 Übernahme des Café Mondial

Obwohl sich die kommenden Szenen an verschiedenen Stellen im Roman befinden, wurden sie einer Gruppe zugeordnet, weil sie ihren Funktionen und Erscheinungsorten nach einen kontinuierlichen Prozess bilden. Im theoretischen Teil wurden bereits mögliche Wege für die Erarbeitung der Heimatlosigkeit gezeigt. Durch die Untersuchung unterschiedlicher Gespräche zwischen zwei Generationen wird sichtbar, für welchen Weg sich die Eltern und die Kinder entscheiden.

Für die Entwicklung des menschlichen Schicksals in einem fremden Land ist ein großer Schritt für die Familie, der Zeitpunkt, als sie die Cafeteria Mondial in bester Lage übernehmen. Dies erfahren die Kinder, der Vater sowie der Leser natürlich am Tisch.

„Und an diesem Abend sitzen wir ungewöhnlich lange am Tisch, Vater küsst sogar Mutter vor unseren Augen, er hält ihre Hände, als wir besprechen, was das bedeutet, dass wir in dem Dorf, wo wir seit dreizehn Jahren wohnen, ein Geschäft in bester Lage bekommen, direkt beim Bahnhof mit perfekter Inneneinrichtung, zahlbarem Mietzins und Gartensitzplätzen. Nomi, Mutter, Vater und ich feiern, es ist eigentlich gar nicht möglich, sagt Mutter, es kommt mir immer noch unwirklich vor wie Fische, die fliegen; ich, die Mutter sagt, dass es Flugfische gibt, ziehe

¹⁶ Ebel, Martin: Wenn die Fremde zur Heimat werden muss, in: Tages-Anzeiger, 06.09.2010

¹⁷ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 85

eine Zigarette aus der Packung, Vater der an diesem Abend wortlos zur Kenntnis nimmt, dass nicht nur ich sondern auch Nomi raucht.”¹⁸

Die ganze Geschichte des Buches wird aus der Perspektive von Ildikó erzählt. Es gibt also eine „Ich-Erzählerin“. Es scheint jedoch noch einen anderen Erzähler zu geben, jemanden der die ganze Szene von außen her betrachtet. Das Abweichen von der Perspektive Ildikós hin zu einer Außenperspektive hängt mit dem Ziel der Tischmotive zusammen, welche dazu dienen eine Einheit oder einen Schein der Heimat zu schaffen. Am Tisch scheint diese Einheit verwirklicht worden zu sein. Würde der Leser das Bild nicht von außen, sondern von innen her sehen, hätten er das Gefühl, dass diese Einheit schon gebrochen ist. Dann wäre Ildikó, oder ein anderes Mitglied der Familie nicht mehr Teil dieser Einheit. Die Einheit und die Zusammengehörigkeit wird hier auch sprachlich betont. Die Häufung des Subjekts „wir“, weist zum Beispiel auch auf die Zusammengehörigkeit hin, in späteren Szenen ist dies genau umgekehrt. Hier wird aber eine Möglichkeit für die Familie sichtbar, dass sie in der Gesellschaft endlich Anerkennung finden, und ab diesem Moment eigentlich nichts mehr schiefgehen kann. Nicht einmal die Tatsache, dass beide Töchter rauchen, löst in den Eltern Ärger aus. Einheit dominiert hier also sehr stark, und Kontinuität und Anerkennung, die im Prozess des Entwerfens einer Identität eine sehr wichtige Rolle spielen, sind erreichbar.

Unter den Bestandteilen der Identität, die durch verschiedene Mittel zutage gefördert werden können, waren Vorerfahrungen, Interaktionsbeteiligungen und Zukunftsoptionen beteiligt. Wenn dieser Zustand, dass eine Familie eine Cafeteria bekommt, aus dieser Hinsicht betrachtet wird, also aus der Hinsicht der Erfahrungen und Interaktionsbeteiligungen, dann wird sichtbar, dass es des Entwurfs einer völlig neuen Identität bedürft. Die Familie Kocsis hatte zuvor eine Wäscherei betrieben, aber die Unterhaltung einer Cafeteria ist eine Situation, die für sie noch unbekannt ist. Um in einem fremden Land, in einem neuen Umfeld, die Anerkennung der Anderen gewinnen zu können, müssen sie eine Identität entwerfen, die Teil ihres Selbst wird, und die sie jeden Tag wie Kleidung nach außen tragen. Während der Arbeit sollen sie tatsächlich Arbeitskleidung tragen, die verschiedenen Kriterien entsprechen muss:

„Ich öffne meine Schranktür mit Schwung, damit ich den Schrankwind in meinem Gesicht spüre, ich, die ratlos vor ihren Mondial-

¹⁸ Nadj Abonji, Melinda 2010, S.44

Kleidern steht (Hübsch soll es sein, aber nicht auffällig, farbig, aber nicht grell, ich kombiniere, wähle so aus, dass ich dem allgemeinen Geschmack entspreche, das heisst oben nie zu dunkel, keinesfalls eine schwarze Bluse, im Allgemeinen oben immer heller als unten, ein schwarzer Jupe, das geht, eine schwarze Bluse niemals), und seit längerem habe ich angefangen, den Mondial-Kleidern Namen zu geben.“¹⁹

Auch die Kleidung zeigt somit, mit welchen Herausforderungen die Familie in dieser neuen Umgebung zu kämpfen hat. Wenn wir diese Kleidungen mit der entworfenen oder zu entwerfenden Identität gleichsetzen, wenn wir also davon ausgehen, dass die während der Arbeit getragene „Uniform“ das Symbol der Identität ist, dann kommt hier die Unsicherheit zur Sprache. Obwohl Ildikó die Kriterien des Aussehens der Uniform kennt, kann sie sich nicht entscheiden, welches Kleid sie tragen soll. Es scheint, als könne sie sich mit dieser Identität nicht identifizieren. (Am Beispiel einer Szene im Cafe wird noch auf die Identitätsfrage zurückzukommen sein.)

3. 1. 2. Scherz und Enttäuschung um den Tisch

Die Eltern müssen sich in der Schweiz einer Prüfung unterziehen, um die Staatsbürgerschaft dieses Landes zu erhalten. Beim ersten Mal bestehen sie die Prüfung jedoch nicht. Am Abend ist die Familie beisammen, alle sitzen um einen Tisch und spielen Monopoly. Auch diese Szene ist eine in welcher Einheit herrscht. Die Familie tut etwas, was sie normalerweise nie tut, sie spielt ein Gesellschaftsspiel. Sie genießt das Zusammensein und beginnt, über die Speisen der Schweiz zu sprechen, beziehungsweise sie zu kritisieren. Auf diese Art und Weise distanziert sie sich vom ganzen Land, und diese Distanzierung verhilft ihr, eine Art Insel in der Fremdheit zu schaffen, auf der sie sich gut auskennt und durch die die Einheit innerhalb der Familie größer wird. Würde der Leser die familiäre Situation nicht kennen, würde er denken, dass es hier alles in Ordnung ist. Der Vater macht Scherze, über die die beiden Töchter lachen. Das alles wird hier auch durch die Häufung des Subjekts „wir“, den unbeweglichen Blick und durch kontinuierliche, nicht von Subjekten unterbrochene Sätze betont.

¹⁹ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 234

„Und es ist merkwürdig, dass wir ausgerechnet an diesem Abend Monopoly spielen, ich weiß gar nicht, ob dieses Spiel je irgendjemand von uns gemocht hat, ich glaube nicht, auf jeden Fall steht das Spielbrett auf dem Tisch, wir würfeln, kaufen, Vater wird ein paar Mal hintereinander ins Gefängnis geschickt, wenn wir etwas zusammen gespielt haben, dann Karten, meistens Romée, und Mutter hat beim Spielen sehr oft gewonnen, und Vater hat sich in allen Farben über ihr Spielglück geärgert, aber an diesem Abend geht es nicht ums Gewinnen oder Verlieren beim Spielen, sondern darum, dass in unseren eigenen vier Wänden die überreifen Früchte wieder einmal aufplatzen, Vaters witzig abschätzige Bemerkungen über die Käsigen, die Schweizer, die Herzspezialisten hinter den Alpen, diesen ausgehungerten Quark, den sie hier haben, der schmeckt doch gar nicht, sagt Vater, den schmiert sich höchstens so eine hihhihi Hausfrau ins Gesicht, sagt er, würfelt eine Sechs (und kauft sich ein Häuschen in Freiburg, das ist bestimmt fehlinvestiert, sagt Nomi)²⁰

Eine der Ausgangsthesen war, dass diese Tischszenen dazu da sind, die Einheit der Familie zu bewahren und eine Heimat zu schaffen. Die Frage ist aber, ob diese Versammlungen ausreichen, um sowohl die Identität als auch die Einheit der einzelnen Familienmitglieder zu bewahren. Nach der ersten Szene schien noch keine Gefahr zu bestehen. Für die vorige Szene ist auch eine dominierende Einheit charakteristisch. Am Ende dieser Tischszenen sind jedoch Vorzeichen dafür zu finden, dass diese „Zusammenkünfte“ allein zu wenig sind.

„Mutter, die Vater plötzlich unterbricht, mit einer feinen Stimme sagt, es sei unangenehm, ständig zu schwitzen, wenn man Deutsch spricht, und wahrscheinlich schwitze man so, weil man wisse, dass man falsch spreche, auch wenn man sich noch so Mühe gäbe, und Mutter schaut uns alle der Reihe nach an, mit offenen Augen, als habe sie gerade etwas Schockierendes begriffen – und das Spielbrett liegt vor uns, das Papiergeld, die Figuren, die Würfel, Mutters Worte, die mitten ins Herz treffen und zeigen, was Vaters Überhebungen im Grunde sind, nämlich die Hilflosigkeit gegenüber erlittenem Schmerz, Enttäuschungen, die sich hinter diesen Sprüchen verschanzen (und es gäbe so viel zu sagen über den Kurzschluss, dass ein Mensch, der in einer Sprache Fehler macht, als dumm gilt, die Fehler meiner Eltern, die in meinen Ohren eine eigene

²⁰ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 147

Schönheit haben; es wäre die Gelegenheit zu sagen, dass Vater und Mutter, wenn sie Ungarisch sprechen, wie verwandelt aussehen)²¹

Die Atmosphäre hat sich in kürzester Zeit grundlegend verändert. Was als Scherz begann, verwandelt sich in Wut und zugleich in Enttäuschung. Der Leser lacht nicht mehr darüber, wie sich der Vater über die Schweizer und ihre Gewohnheiten lustig macht, sondern wird sich der Wahrheit bewusst, dass man sich während einer grundlegenden Tätigkeit, wie der verbalen Kommunikation, ständig anstrengen muss um seine Daseinsberechtigung in einem fremden Land zu beweisen. Im Satz der Mutter (es sei unangenehm, ständig zu schwitzen, wenn man Deutsch spricht) werden all die Schwierigkeiten und die Bitterkeit ausgedrückt, denen sie täglich begegnet. *„Es ist ja nicht so, dass Fremdsein immer negativ ist, sondern... also es ist auch sehr bereichernd, also eben Fremden findet man sich selber, oder merkt man ja auch, wenn man selber ist, oder eben nicht ist.“*²² Was hier formuliert wird ist eine These, die zum Gebiet der Xenologie, also Fremdhheitsforschung gehört und die auch von der Autorin mit anderen Worten formuliert wird: *„Das kulturell Eigene und das kulturell Fremde sind mithin keine Kontrastphänomene, wie oft behauptet wird, sondern wechselseitige Bezugsgrößen.“*²³ Hier wird also die bereichernde Funktion des Fremden thematisiert. Was die Mutter hier sagt, ist aber nicht gleichbedeutend mit diesen Konzepten. Hier finden wir eine Kritik gegenüber den Schweizern, die die bereichernde Funktion des Fremden nicht erkennen. *„Wovon Melinda Nadj Abonji also erzählt, ist letztlich auch eine Aufforderung dazu, die sprachliche Vielfalt einschließlich der Fehler von Nichtmuttersprachlern als Bereicherung zu betrachten. Genauer hinhören, so könnte man ihre Aussage interpretieren, könne auch dazu führen, die Gefühle und Sehnsüchte jener Menschen besser zu verstehen“*²⁴

Der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität wird noch im gerade Ausschnitt des Romans angedeutet. Obwohl hier direkt über eine Fremdsprache gesprochen wird, gibt es einen Zusammenhang zwischen dieser Sprache und der Sprache der Heimat, nach deren Erlernbarkeit bereits früher gefragt wurde. Hieraus ergibt sich die Frage, ob die Sprache einer fremden Heimat erlernbar ist. Nach der

²¹ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 149

²² <http://www.youtube.com/watch?v=wB1K9zZnzAM> (letzter Zugriff am 15.04.2012).

²³ Wierlacher, Alois und Corinna Albrecht: Kulturwissenschaftliche Xenologie Allerlei, in: Nünning, Ansgar – Nünning, Vera: Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart, Weimar. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH. 2003. S. 284

²⁴ Akrap, Doris: In der Sprache zu Hause, in: die tageszeitung, 20.10.2010.

erfolgslosen Prüfung der Eltern und nach der Aussage der Mutter scheint die Antwort auf die Frage „nein“ zu sein. Kann man eine Sprache nur teilweise beherrschen, bzw. genügt es eine Sprache nur teilweise zu beherrschen? An dieser Stelle muss die Antwort auch auf diese Frage mit „nein“ beantwortet werden, denn wer falsch spricht, wird als dumm abgestempelt.

Der Leser hat zuvor zwei Tischszenen und deren sprachliche Verwirklichung gesehen. In der ersten wurde die Einheit nicht gebrochen in der zweiten schon. Interessant ist nun die Szene, in der der Leser erfährt, dass es den Eltern gelungen ist, die Einbürgerungsprüfung zu bestehen.

„Trotzdem haben wir nicht gefeiert, als Vater und Mutter die Einbürgerungsprüfung beim zweiten Mal geschafft haben, so, das ist erledigt, sagte Vater, und Mutter räumte die Unterlagen weg, das Staatskundebuch, er setzte sich in seinen Sessel, sie aufs Sofa, und wir sahen sie erwartungsvoll an, aber Vater knipste den Fernseher an, Mutter langte nach ihrem Strickzeug“²⁵

Die Darstellung der Familie unterscheidet sich in hohem Maße von den vorherigen Szenen. Die Einheit wurde gebrochen. Es gibt fast kein „wir“ mehr. Es gibt Vater und Mutter und die beiden Töchter. Und dadurch, dass Vater sich mit dem Fernseher beschäftigt und Mutter mit ihrem Strickzeug, verschwindet die Atmosphäre der Familie und der Heimat, weil auch die Einheit der Familie verschwindet. Die These, dass das Tischmotiv sehr eng mit der Einheit der Familie und mit dem Versuch eine Heimat zu schaffen zusammenhängt, scheint, durch die unterschiedliche Darstellung der Zusammenkünfte der Familie, bewiesen zu sein. Es gibt mehrere Spielräume. Der Spielraum des Vaters, der Mutter und der beiden Töchter. Das Subjekt „wir“ bezieht sich nicht mehr auf die ganze Familie sondern nur auf die beiden Töchter. Sie sind keine Einheit mehr. Aber das Zerfallen der Einheit in der Familie wird in der nächsten Szene noch deutlicher.

²⁵ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 150

3.1.3. Das Verlassen des Familientisches

Die erste Gruppe unter den Motiven bildet „der Familientisch“, zu dem nun „die letzte Station“ aufgezeigt wird. Was bisher offensichtlich war, wird zu einer immer mehr verschwindenden Einheit, die sowohl bildlich als auch sprachlich betont wird. Werden diese Szenen hintereinandergestellt, wird ein Prozess zu sehen sein, der zur endgültigen Auflösung der Einheit innerhalb der Familie führt. Am Beispiel des folgenden Ausschnittes wird sichtbar, ob diese Motive wirklich einander ergänzen und das Ende wirklich zum Verschwinden der Einheit führt oder nicht.

„Wir sitzen allein am Esstisch, Mutter und ich, Vater sitzt auf seinem Sessel vor dem Fernseher, er schnappt nach der Fernbedienung, als Mutter sagt, komm jetzt endlich, Vater zappt, kein Hunger, brummelt er, steht auf, öffnet den Schrank, langt nach der Flasche, Mutter und ich, wir essen schweigend, Nomi's Platz, der gedeckt ist, sie kommt bestimmt bald, sagt Mutter, Vater antwortet nicht, verschwindet in der Küche, Mutter, die mich mit erhobenen Augenbrauen anschaut, weißt du, wo sie ist, flüstert, während Vater fluchend das Eis aus dem Behälter klopft, wahrscheinlich im Wohlgroth, antworte ich, oder bei Dave, aber einen Tag und eine Nacht wegbleiben, das hat sie noch nie gemacht.[...] Mutter, die mit raschen Schritten wieder ins Wohnzimmer kommt, die Teller geräuschvoll übereinanderstellt; du musst mich jetzt noch stören, ruft Vater, kannst du diese blöden Teller nicht da lassen, wo sie sind?, was willst du damit sagen, dass du jetzt anfängst aufzuräumen? Vater steht wieder auf, füllt das Glas, trinkt ohne Eis, und ich, die immer noch sitzt, glaube, dass Nomi nicht mehr kommt“²⁶

Schon der erste Satz lässt darauf schließen, dass hier etwas nicht in Ordnung ist. Ildikó und ihre Mutter sitzen am Tisch, der Vater jedoch nicht, er sitzt getrennt von der Familie. Eine der Töchter übernachtet nicht zu Hause, und diese Tatsache zerreißt die Familie. Der Vater betrinkt sich, ärgert sich über die Situation und schläft dann ein. Die Mutter weiß nicht, wo sie hin soll, sie findet ihren richtigen Platz nicht. Am Tisch neben

²⁶ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 224

ihrer Tochter fühlt sie sich unwohl, kann jedoch gleichzeitig auch mit ihrem Mann nichts anfangen. Ildikó ist die einzige, die während der ganzen Szene am Tisch sitzen bleibt. Die sprachlichen Formulierungen sind auch hier recht eindrücklich. Die Sätze sind so gebrochen, wie die Familie selbst. Am Anfang bilden die Mutter und Ildikó noch eine Einheit, aber an einem bestimmten Punkt verlässt die Mutter den Tisch und von da an gibt es kein „wir“ mehr, es gibt den betrunkenen Vater, die Mutter, die völlig durcheinander ist, und Ildikó, die am Tisch sitzen bleibt.

„Als Nomi nach Hause kommt, ist die Whiskey-Flasche leer, der Fernseher schweigt, Mutter und ich sitzen immer noch am Tisch, und Nomi, die um die Ecke schaut, strahlt, wirft uns eine Kusshand zu, Vater der auf dem Sofa schläft, schnarcht, was ist mit euch los, sagt Nomi mit einem Lachen, setzt sich neben uns an den Esstisch, wo warst du, fragt Mutter. Ich habe ein umwerfendes Konzert gehört, ich habe bei meinem Freund geschlafen, ich war betrunken, ich habe den ganzen Tag verpennt und am Nachmittag mit Dave gefrühstückt und jetzt bin ich hier und freue mich, euch wiederzusehen, und Nomi ist schön, denke ich, ihr Gesicht sieht aus wie frischer Teig, der klare Schwung ihrer dunklen Augenbrauen;“²⁷

Am Tisch empfangen Ildikó und die Mutter die eben angekommene Nomi, die glücklich ist. Sie passt nicht in diese Szene. Als ein glückliches Mädchen betritt sie die drückende Atmosphäre des Zuhauses und hier wird der Unterschied zwischen den zwei Generationen sichtbar. Laut Aleemi Janet gibt es zwei Wege, wie man das Problem der Heimatlosigkeit verarbeiten kann. Der eine Weg ist die Entscheidung für eine bestimmte Kultur, der andere Weg ist die Bezweiflung der Situation.²⁸ Was aber die jüngere Tochter macht, ist mehr als Bezweiflung, sie distanziert sich von den Eltern und von ihren Wünschen. Sie möchte sich nicht mehr anpassen, sondern sie möchte sich von allen Zwängen befreien, und das macht sie, indem sie mit den Normen der Familie bricht. Interessant ist hierbei, dass sie es völlig normal findet, anderswo zu übernachten, während die Eltern eine Erklärung von ihr erwarten. Als Ildikó das glückliche und schöne Gesicht von Nomi anblickt, weiß sie, dass sie die gleiche Entscheidung treffen möchte. Die Romanautorin sagte in einem dem Schweizer Radio DRS gegebenen

²⁷ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 230

²⁸ Aleemi, Janet 1991, S. 109.

Interview, dass die Töchter das Privileg haben, die ganze Situation kritisch betrachten zu können.²⁹ Während die Eltern versuchen, sich den veränderten Zuständen ständig anzupassen, können die Kinder zurücktreten und die Situation von außen her betrachten. Sie möchten folglich nicht mehr um den Familientisch sitzen. Um den Tisch sitzend haben sie ihre Heimat nicht wiedergefunden, deshalb möchten sie diesen symbolischen Tisch eigentlich loswerden, und ihre eigene Heimat selbst erschaffen. Aber nicht auf den Wegen der Eltern, sondern auf ganz anderen Wegen, für die sie sich selbst entscheiden. *„Einerseits die verbissene Duldsamkeit der Eltern, die ein Ziel vor Augen hatten und sie es gegen alle Widerstände erreichten, auch für ihre Kinder. Und demgegenüber Ildikó, die davon nichts mehr wissen will, weil sie die zweite Freiheit gewinnen will. Diese Kluft zwischen den Generationen ist nicht leicht zu überbrücken.“*³⁰

3.2 Mamikas Tisch – Ort der Vergangenheit

Der Tisch der Großmutter ist nicht der gleiche, wie der zu Hause. Auf diesem Tisch steht immer etwas, was woanders nicht vorhanden ist. Wie aber passt Mamika in die Geschichte? Die Antwort liegt in der erzählerischen Komposition, die aus zwei Teilen besteht. Einerseits gibt es eine Chronologie von Januar bis November 1993, und es gibt eine Rückblende in die dunklen Kapitel der Familiengeschichte.³¹ Die Geschichte läuft auf der Ebene der Vergangenheit und der Gegenwart ab. *„Denn Melinda Nadj Abonji gelingt es, die Stränge der Vergangenheit und der Gegenwart so miteinander zu verflechten, dass je nach Blickwinkel ganz unterschiedliche Themen sichtbar werden: Da sind zum einen die Assimilationsverrenkungen, die sowohl Eltern wie Töchtern das Rückgrat strapazieren, die latente Fremdenfeindlichkeit, die befremdend-vertraute Schweiz; da ist zum anderen der Jugoslawienkrieg sowie dessen generationsübergreifende, gewaltsame Vorgeschichte. Und da sind vor allem auch die vielen Momentaufnahmen von*

²⁹ http://www.drs.ch/lib/player/radio.php?audiourl=rtmp%3A%2F%2Fcp23910.edgefcs.net%2Fondemand%2Fmpc%2Fdrs%2Freflexe%2F2010%2F100916_reflexe.mp3&sg=10000142&sh=10150729&design=drs&type=popup&type=popup&skin=srdrs (letzter Zugriff am 15.04.2012).

³⁰ http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14848 (letzter Zugriff am 15.14.2012).

³¹ http://www.drs.ch/lib/player/radio.php?audiourl=rtmp%3A%2F%2Fcp23910.edgefcs.net%2Fondemand%2Fmpc%2Fdrs%2Freflexe%2F2010%2F100916_reflexe.mp3&sg=10000142&sh=10150729&design=drs&type=popup&type=popup&skin=srdrs (letzter Zugriff am 15.14.2012).

kulturell unterfüttertem Familien- und Verwandschaftsglück, das zugleich voller Strenge und Härte ist, aber wiederum einer unwiederbringlichen Vergangenheit angehört.”³² Und Mamikas Tisch dient als Ort, wo sowohl die Töchter, als auch die Leser von der Geschichte der Familie in Kenntnis gesetzt werden. Mamika ist also Teil der Vergangenheit und so kann sie auch Teil dieser Geschichte sein.

3.2.1 Mamikas Tisch – die Atmosphäre der Heimat

Als Mamikas Tisch zum ersten Mal in der Geschichte vorkommt, erfährt der Leser keine dunklen Geschichten. Eigentlich wird thematisiert, was dieser Tisch bedeutet und es wird erklärt, warum die Autorin eben diesen Ort als Quelle der Vergangenheit ausgewählt hat.

„Traubi! Sagen Nomi und ich aus einem Mund, als wir uns die Hände gewaschen haben, uns an Mamikas gedeckten Tisch setzen und die Flaschen auf einem Plastiktablett bereitstellen, Traubisoda! So heisst das Zaubergeränk unserer Heimat, ein schlankes Fläschchen ohne Etikette, auf dem die weißen Buchstaben auf grünem Glas leuchten, Mamika, die jede Menge Traubi für uns gekauft hat, nur für euch!, und natürlich sind Nomi und ich verwöhnte Westgören, die sich darüber lustig machen, dass die im Osten versuchen, Coca-Cola zu imitieren und dabei nichts weiter als eine braune, ungenießbare Brühe namens Apa Cola zustande bringen (Apa Cola, was für ein bescheuerter Name!), aber Traubi lieben wir, wir lieben Traubi so sehr, dass wir uns überlegen, ob wir ein paar Fläschchen mit nach Hause, in die Schweiz, nehmen sollen, um unseren Freundinnen zu zeigen, dass es bei uns, in unserer Heimat, etwas gibt, das unglaublich gut schmeckt – doch bis jetzt haben wir es nicht getan.[...] Mamika, die uns erlaubt hat, soviel Traubi wie wir wollen zu trinken, und für ein Mal dürfen wir während dem Essen aufstehen, um uns an Mamikas weicher Haut satt zu küssen”³³

Hier wird nicht nur Mamikas Tisch, wo die Mädchen jede Menge von ihrem Lieblingsgetränk finden können, thematisiert, sondern auch der Begriff Heimat.

³² http://www.nzz.ch/magazin/buchrezensionen/zaertlichkeit_und_wut_1.7776185.html (letzter Zugriff am 15.14.2012).

³³ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 15

Traubisoda steht hier für Heimat – ein Getränk, das nur zu Hause zu finden ist. Eben diese Kleinigkeiten machen Heimat aus, deshalb muss an dieser Stelle gesagt werden, dass ein Mensch die Sprachen zweier verschiedener Heimaten nie ganz beherrschen kann. Interessant ist auch, dass genauso wie bei den Mädchen, auch beim Leser Heimatgefühle entstehen. Traubisoda ist ein austauschbarer Begriff, der ein Symbol für das ist, was Heimat bedeuten kann. Eine andere Heimat spricht die Protagonistinnen aber in einer für sie unverständlichen Sprache an, für diese unverständliche Sprache steht hier das nachgeahmte Getränk „Apa Cola“.

In diesem Ausschnitt kommt also auch dieses Zwischenleben zur Sprache. Die zwei Orte, die als Zuhause der Kinder dienen, werden einander gegenübergestellt. Melinda Nadj Abonji hat eben diesen Ort ausgewählt, um sowohl den Kindern, als auch den Lesern die Vergangenheit zu erzählen. Weil die Großmutter der Mädchen, eine der wichtigsten Figuren ist, die an der Erziehung der Kinder aktiv teilgenommen hat, sie also sehr gut kennt, weiß sie was sie brauchen, und sie ist die Person, deren Handlungen der Leser nie bezweifeln würde. Sie ist die Protagonistin, die die Familie zusammenhalten möchte, und die auch eine objektive Distanz zu der Position der Eltern hat. Aber im Unterschied zu den Töchtern konnte sie die Geschehnisse der Vergangenheit, die letztendlich zur Emigration führten, miterleben. Sie war jedoch nicht Teil dieser Ereignisse und hat dadurch auch das Privileg, die Situation objektiv beurteilen zu können. Keine andere Person und kein anderer Ort sind für diese Aufgabe geeigneter. Außerdem verfügt sie über eine gewisse Weisheit, eine Eigenschaft mit der andere Figuren im Roman nicht versehen sind.

3.2.2 Mamikas Tisch als Zeuge zweier Ehen

Die Autorin hat Mamikas Tisch gewählt, um den Töchtern und den Leser über die Vergangenheit der Familie zu berichten. Ohne die Kenntnis der Vergangenheit wäre auch die spätere Entscheidung der Töchter, die später noch behandelt wird, unverständlich.

Auch die Erlebnisse aus der Vergangenheit sind mit Identität und der Problematik der Heimatlosigkeit zu verbinden. Einerseits erfährt der Leser die Geschichte der Familie, die sich auch auf die gegenwärtige Einheit der Familie auswirkt,

andererseits „schleicht sich die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts auf leisen Säulen rein“.³⁴ Als erstes wird die Geschichte des Vaters dargelegt:

„Wir stehen um den winzigen Tisch in Mamikas Küche, neben dem Gasherd, Mamikas Küche, die gleichzeitig auch ihr Schlafzimmer ist, ein Lavabo mit einem winzigen Spiegel, eine Wanne mit Füßchen, die Mamika aber nie benützt (die reinste Wasserverschwendung), und unter der Wanne steht der blaue Nachttopf, in den wir nachts manchmal reinpinkeln, wenn wir uns nicht aufs Klo trauen, und zwischen der Wanne und dem Lavabo ist ein Fenster, das im Sommer meistens offen steht, ein am rechten unteren Eck gerissenes Moskitonetz, durch das die Mücken schlüpfen[...] wir schälen Kartoffeln, putzen Petersilienwurzeln, und Mamika erzählt uns von Vater, von ihrem Miklós, und ich weiß gar nicht, ob es recht ist, weil er euch ja offenbar nichts erzählt hat über seine erste Frau, aber warum sollt ihr das nicht wissen?[...] Und so erfahren Nomi und ich, dass Vater irgendwas mit einer Frau anfang, die Ibolya hieß“³⁵

Und nicht nur eine Liebesgeschichte sondern auch die Lebensgeschichte des Vaters kommt hier zur Sprache. Dass er so viel getrunken hat, dass er Arbeitsverbot bekam und dass es ständige Streitigkeiten zwischen ihm und seinem Bruder gab. Die Kinder erfahren, dass sie auch eine Halbschwester haben. Ein Kind aus erster Ehe³⁶ und dass der Vater der erste in der Familie war, der sich scheiden ließ. Diese Tatsache trägt wesentlich zur gebrochenen Einheit der Familie bei. Eine Halbschwester zu haben ist etwas, auf das man eigentlich nicht stolz sein kann. Die Kinder können mit dieser Situation nichts anfangen: *„es war als würden wir auf eine Geschichte zugehen, von der wir fälschlicherweise angenommen hatten, dass sie uns nichts, aber auch gar nichts angeht, das Leben unseres Vaters vor der Zeit unserer Mutter“*.³⁷ Die Schwestern möchten diese Tatsache also loswerden. Es ist wieder eine Situation, in der sie sich anpassen sollen. In diesem Punkt muss die Geschichte bzw. die Situation der Kinder mit der Identitätsfrage in Zusammenhang gebracht werden. Es scheint nur eine einzige Lösung für sie zu geben, sie müssen sich von der Familie befreien. Das heisst nicht, dass sie die

³⁴http://www.drs.ch/lib/player/radio.php?audiourl=rtmp%3A%2F%2Fcp23910.edgefcs.net%2Fondemand%2Fmpc%2Fdrs2%2Freflexe%2F2010%2F100916_reflexe.mp3&sg=10000142&sh=10150729&design=drs&type=popup&type=popup&skin=srdrs (letzter Zugriff am 15.14.2012).

³⁵ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 74 - 75

³⁶ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 68

³⁷ Ebd., S. 70

Familie endgültig aus den Augen verlieren oder dass sie ihre Eltern hassen sollen. Es ist eine nötige Befreiung, um einen eigenen Weg zu finden. Die Autorin selbst sagt, dass es sehr wichtig ist, einen eigenen Weg zu finden.

Eben durch dieses Privileg der Kinder, die Positionen der Eltern von außen betrachten zu können, können sie erkennen, dass sie sich vom Schicksal der Eltern befreien müssen, um die eigene Identität finden zu können.

Und an Mamikas Tisch lernt der Leser auch die Mutter der Kinder kennen, „eine Schöne mit einem schlechten Ruf“.³⁸

„Mamika, die Miklós eingeladen hat, ihn und seine Geliebte; Vater und Mutter sind gekommen, sie haben sich an Mamikas Tisch gesetzt, Mutter, Rózsa, die Kaffee mitgebracht hat, eine Stimme und Augen, ich hatte sie sofort gern, erzählt Mamika.“³⁹

Hier wird sichtbar, dass die Vergangenheit der Familie von großer Bedeutung ist, weil sie sich auch auf die gegenwärtige Einheit der Familie auswirkt. Mamika ist eigentlich die Person, die versucht, die Familie zusammenzuhalten. Sie kann alle Fehler der Familie akzeptieren und entschuldigen, und erkennt selbst, dass es mehrere Arten von Identität braucht, um sich im Leben zurechtzufinden: *„ich bin überzeugt, dass jeder Mensch mehr als ein Gesicht hat, und euer Vater, der hat fünf Gesichter, vielleicht auch mehr“*.⁴⁰

3.2.3 Mamikas Tisch - Die Geschichte von Papuci

In Papucis Geschichte erfährt der Leser die versteckten Gründe für die Emigration in die Schweiz. In den Zeiten, in denen die Großmutter bereits ahnt, dass es wieder Krieg geben wird, hält sie es für wichtig, den Kindern die Geschichte ihres Mannes Papuci zu erzählen.

„Es war an diesem Abend, als Nomi und ich mit Mamika allein waren, und nachdem wir über den Innenhof gerannt waren, um Mamika beim Füttern der Tiere zu helfen, saßen wir am Küchentisch, schauten

³⁸ Ebd., S. 82

³⁹ Ebd., S. 83

⁴⁰ Ebd., S. 84

eine Weile zu , wie der Regen gegen das Fenster schlug, da sagte Mamika, ich möchte euch etwas über euren Großvater erzählen, dieser verrückte Regen sagt mir, dass ich das tun muss.[...]Hört mal zu, so fing Mamika an, euer Großvater wurde getötet und mit ihm viele andere. Ich erzähle euch, was ich darüber weiß, damit ihr in eurem Leben nicht vergesst, dass immer alles passieren kann, das Grausamste, und es gibt Anzeichen dafür, wenn die Menschen sich wieder auslöschen wollen – und die Zeiten stehen im Moment sehr schlecht, meine geliebten Mädchen (und erst später, als wir wieder in der Schweiz waren, fiel mir auf, dass Mamika in diesem Sommer die einzige war, die davon gesprochen hatte, dass es wahrscheinlich Krieg geben werde).“⁴¹

Diese Geschichte geht auf eine andere Generation zurück, die Generation der Großeltern und die Zeit des zweiten Weltkriegs. Die Großmutter, die schon einen Krieg miterlebt hat, weiß wozu Menschen fähig sind, und am Beispiel der eigenen Familiengeschichte möchte sie ihre Enkelkinder warnen und belehren. Die Kinder hören aufmerksam zu, und erfahren was ihr Großvater und ihr Vater erlebten. *„Besonders ans Herz geht dabei die Geschichte des Vaters. Einen unbändigen Hass auf die Kommunisten pflegt er, besonders dann, wenn er einmal wieder im Schnaps und ungarischen Flügen untertaucht. Er muss wohl auch deshalb in die Schweiz geflüchtet sein, schlussfolgert die Tochter. Erst nach und nach schält sich heraus, warum. Der Vater des Vaters, der geliebte Papuci, ein stolzer Bauer und unabhängiger Geist, kam ins Arbeitslager, als er sich gegen die Landenteignung sträubte. Und bevor ihm dort die Läuse die Haare vom Kopf fraßen, da wurde er im Keller der Schule gefoltert, in der die Söhne saßen und nicht hinunter durften zu ihm.“*⁴²

Für den Vater war dies ein Erlebnis, mit dem er nicht weiterleben konnte, deshalb flüchtet er. Er wollte sich auch befreien, aber nicht von der Familie, sondern von dem Ort, wo er aufgewachsen war, von seiner Heimat. Es ist ein Sonderfall in der Heimatproblematik und die zu Beginn dieser Arbeit aufgestellte These scheitert hier. Die These lautete, dass die Heimat den Menschen immer in einer Sprache anspricht, die er versteht und die ihm sagt, was er hören möchte. Der Vater möchte sich aber von seiner Heimat befreien wegen der unerträglichen Erlebnissen aus den Zeiten des zweiten Weltkriegs. Was also für ihn Befreiung und Freiheit ist, bedeutet für die Töchter Anpassungszwang bzw. ein mühsames Zwischenleben.

⁴¹ Ebd., S. 248

⁴² Messmer, Susanne: Laufe nie ins offene Messer. in: die tageszeitung, 06.10.2010

3.3 Personaltisch – „Der Krieg bricht bis in die Küche ein“⁴³

Im Roman gibt es einen Ort, der voller Tische ist: die von der Familie geleitete Cafeteria. Wenn die hier ablaufenden Szenen unter dem Gesichtspunkt der Tischmotive analysiert werden sollen, muss zuerst festgelegt werden, um was für einen Ort es sich bei der Cafeteria handelt. Sie bietet die größte Möglichkeit für die Familie, sich in die Gesellschaft der Schweiz integrieren zu können, zugleich trägt sie aber auch negative Merkmale. Es ist der Ort, wo die Familie nie sie selbst sein kann. Wie bereits dargelegt, muss sie hier eine Identität entwerfen, mit der sie sich eigentlich nicht identifizieren kann. Ildiko sagt selbst aus, dass es sehr schwierig ist, den ganze Tag ein Fräulein zu sein. Die Cafeteria ist also der Ort der größten Möglichkeit aber zugleich auch der der größten Anforderungen, ein zugleich positiver als auch negativer Ort. An diesem Arbeitsplatz gibt es einen Tisch, den Personaltisch, an dem ab und zu bedeutungsvolle Gespräche geführt werden. Im folgenden werden drei am Personaltisch abgelaufene Szenen herausgehoben, die in der Handlung des Romans ein Ganzes bilden. Wie bereits erwähnt, muss sich die Familie in der Cafeteria anders verhalten, sie können sich nicht selbst verwirklichen. Und es gibt noch etwas, was wesentlich zu dieser Situation beiträgt. Das ist der gerade zu Hause, also in Jugoslawien, stattgefundenen Krieg, auf den jeder anders reagiert. *„Und sogar dort, in die Küche, bricht der Krieg ein und per Telefon auch ins heimische Wohnzimmer. Das Sehnsuchtsland der Kinder, das Paradies mit Mamika und Traubisoda ist ein für alle Mal verloren. Mit einem Mal hat jeder eine Meinung zum Krieg, es ist nicht mehr nur der Vater, der mit dem Onkel politisiert. Es ist nun jeder, auch jeder in der Schweiz, der Balkanexperten wird und am Kaffetisch über Tito schwadroniert. Ildiko sollte Dankbarkeit oder Erleichterung empfinden, dort nicht mehr leben zu müssen, aber es gelingt ihr nicht. Alles, was sie empfindet, ist Sehnsucht; und Hilflosigkeit angesichts des Schicksals ihrer Verwandten im Kriegsgebiet.“*⁴⁴ Was hier ganz knapp formuliert wird, erscheint ausführlicher im Kapitel über den Personaltisch. Am Familientisch war das Verschwinden der Heimat zu sehen, an Mamikas Tisch war die

⁴³ Diener, Andrea: Ein Krieg ist ein Krieg, ein Arbeitslager ist ein Arbeitslager in: Frankfurter Allgemeine, 10. 09. 2010.

⁴⁴ Ebd.

Vergangenheit sichtbar, und im folgenden zeigt der Personaltisch, wie und warum Ildiko die Identität des Fräuleins loswird.

In der ersten Szene des Personaltischs sorgt sich Ildiko um ihre Verwandten, die zu Hause im Krieg geblieben sind, und überlegt, ob eine der Verwandten bei ihnen in der Cafeteria arbeiten könnte. Sie spricht darüber auch mit ihrer Mutter:

„Und als wir eine halbe Stunde später am Personaltisch sitzen, Nomi sich zu uns setzt, frage ich, Mutter, hast du noch nie daran gedacht, dass Tante Icu bei uns in der Küche arbeiten könnte? Ich meine, wir könnten doch wenigstens Tante Icu zu uns holen, und ich spreche ganz leise, fast flüstere ich, weil es plötzlich so still ist in der Cafeteria, sogar das dezente Ticken der Wanduhr ist zu hören, weil jetzt fast keine Gäste mehr da sind, Mutter, die mich anschaut, sie schaut mich lange mit ihren großen Augen an [...]

Meinst du, ich habe noch nie daran gedacht, was ich tun könnte für Tante Icu? Doch, schon, sage ich, aber Mutter lässt mich nicht weiterreden, ihre Augen, die mich ohrfeigen, weißt du, ob ich schlafe? du, du bist doch so empfindlich, Ildi, und jetzt? (Mutters Blick, der mich nicht am Ohr sondern an der Wange trifft)[...] meinst du, ich zerbreche mir nicht den Kopf darüber, was wir tun könnten, weißt du, wie oft ich schon vergeblich mit der serbischen Botschaft telefoniert habe, seit 1991 der Krieg ausgebrochen ist?⁴⁵

Die Problematik der Heimatlosigkeit wird hier auch dadurch verstärkt, dass die eigentliche Heimat und die dort lebenden Verwandten in Gefahr sind. Hier sind noch keine Vorzeichen erkennbar, dass Ildiko sich nicht damit abfinden kann, in Sicherheit in einem fremden Land zu leben, während der andere Teil der Familie in jedem Augenblick sterben kann. Ildiko ist hier noch fassungslos, und denkt dass es leichtfertig von ihr war, diese Frage zu stellen. *„Ja, wahrscheinlich war es leichtfertig von mir, ich habe mir tatsächlich nicht viel überlegt, und dann war ich völlig erschlagen von Mutters heftiger Reaktion, wir, die eigentlich nie über den Krieg reden zu Hause“*⁴⁶

Ildiko sucht die Gründe für den Streit zwischen ihr und ihrer Mutter bei sich selbst. An dieser Stelle ist Ildikos Gegenposition noch nicht zu sehen. Dies kann damit zusammenhängen, dass hier zum ersten Mal, sowohl die Kinder als auch die Mutter, direkt mit ihren Ängsten konfrontiert werden. Weil sie mit ihrer heftigen Reaktion

⁴⁵ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 92

⁴⁶ Ebd., S. 95

noch nichts anfangen kann, akzeptiert Ildiko die Position ihrer Mutter. Was aber die Kinder ertragen sollen ist zu viel. *„Das Dasein zwischen drei Kulturen, zwischen Ungarn, Serbien und der Schweiz, wird durch den Krieg unerträglich.“*⁴⁷ Dazu kommt noch die 'Fräulein-Identität'. Während Ildiko sich Sorgen um ihre Verwandten macht und sich ständig einer fremden Gesellschaft anzupassen versucht, muss sie gleichzeitig immer ein nettes Servierfräulein sein. Und wie bereits festgestellt, findet sie auch zu Hause keine Heimat ~~nicht~~ mehr, weil in ihr keine Einheit mehr herrscht. Bei näherer Betrachtung dieser Szene kommen indirekte Vorzeichen zum Vorschein, dass Ildiko sich für einen anderen Weg entscheiden wird als ihre Eltern.

In der folgenden Szene am Personalisch sagt Ildiko wortwörtlich, dass sie weg will:

„Um halb zwölf sitzen Nomi und ich am Personalisch, essen Rindsvoressen mit Kartoffelstock und Vichy-Karotten, ich halte dieses Gerede nicht mehr aus, sage ich, Nomi, die mich anschaut, die Sauce mit dem Kartoffelstock vermischt, dieses Geplapper über Jugoslawien [...] Ildi, sagt Nomi, niemand kann etwas dafür, dass unsere Familie in Jugoslawien lebt.“⁴⁸

Die ständigen Fragen der Gäste über die jugoslawischen Verhältnisse machen Ildiko das Leben unerträglich. Ein weiteres Ereignis beschleunigt die Geschehnisse: ein Gast macht Ildiko eines Tages darauf aufmerksam, dass auf der Toilette ein Unfall geschehen sei:

„Gestern hat jemand, wie soll ich sagen im Klo eine Schweinerei hinterlassen, und Mutter deutet mit ihrer Hand Richtung Toilette, Ildi, willst du dich nicht wieder zu uns setzen? Nein, und Vater dreht an seinem Schnauzhaar, was für eine Schweinerei? Irgendjemand hat daneben gemacht, sagt Mutter – irgendjemand hat nicht nur daneben gemacht, sondern seine verkackte Unterhose ausgezogen und fein säuberlich neben die Toilette gelegt, vor allem hat dieser Jemand die Wände mit Scheisse verschmiert [...]“

Setzt dich, sagt Mutter, ich muss dir etwas sagen, Mutter immer noch am Personalisch sitzend, und ich, die stehen bleibt, in der Küchentür, klebe am Türrahmen, mit allem aufhören, mit dem Studium,

⁴⁷ Diener, Andrea 2010

⁴⁸ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 248

meinem Russischkurs, den Samstagabenden im Wolgroth, vor allem aber aufhören mit der Arbeit hier, im Mondial, verschwinden aus dieser Gemeinde, das nette Fräulein endlich abschütteln (vielen Dank und auf Wiedersehen) [...] ich, die sich nicht setzt, will keine Wildkarte schreiben – Ildi, die so schön und korrekt schreibt, will verschwinden aus diesem halbierten Leben [...] Vater, der den Spritzschlauch abstellt [...] Mutter, die sich auf den Hocker setzt, der neben der Abwaschmaschine steht, was kommt jetzt?, und ich, die stehen bleibt, beim Türrahmen."⁴⁹

Schon am Anfang der Szene wird Ildiko gefragt, ob sie sich nicht zu ihren Eltern setzen möchte, was sie aber nicht macht. Die Mutter erzählt, was in der Cafeteria vorgefallen war, versucht aber den ganzen Unfall nicht so darzustellen als sei es etwas sehr Ernstes. Für Ildiko ist die Erzählweise der Mutter nicht offen genug, deshalb erzählt sie aus ihrer Perspektive und zwar nicht beschönigend, was eigentlich in der Toilette passiert ist und das löst in ihr Gefühle aus, die aus ihr schon seit langem ausbrechen wollen. Es wird mehrmals betont, dass sie sich nicht setzt. Das Sitzen um den Tisch wäre gleichzusetzen mit dem Akzeptieren der Situation. Wenn sie sich hier zu ihrer Mutter setzen würde, dann würde das heißen, dass sie nichts verändern möchte. Sie setzt sich aber nicht. Und in dieser Szene erfährt der Leser, was der dritte Weg für die Verarbeitung der Gefühle der Heimatlosigkeit sein kann - ein Neuanfang, ein Bruch mit den Personen und Orten die das bisherige Leben symbolisieren. Ildiko will weg von ihren Eltern, von der Cafeteria und auch von zu Hause. Sie will sich selbst ein Leben erarbeiten, in dem sie keine Fräulein-Identität zu entwerfen braucht. An dieser Stelle soll erneut Eduard Beutner zitiert werden, der sagt, dass Heimatgefühle sehr wichtig sind, wenn es um einen Menschen schlimm bestellt ist und wenn seine Selbstgefühle brüchig sind.⁵⁰ Am Ende des Romans zieht Ildiko tatsächlich von ihren Eltern in eine kleinere Wohnung um, die der erste Ort ihres neuen Lebens ist, und wo sie vielleicht ihre neue Heimat aufbauen kann.

⁴⁹ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 292 - 295

⁵⁰ Beutner, Eduard 2008, S. 19

4. Die Sprache als Spiegel der Identität und der Zusammengehörigkeit

4.1 Außerhalb des Familientisches - Identitätssuche

In der ersten Tischszene, war eine dominierende Einheit sichtbar, die sich auch in der Sprache widerspiegelt, dem soll jetzt eine andere Szene entgegengesetzt werden. Die Familie Kocsis ist in hoffnungsvoller Stimmung, da sie in der Übernahme der Cafeteria eine Möglichkeit sieht, sich in die Gesellschaft der Schweiz zu integrieren. In den ersten Minuten am Tisch ist sie sich jedoch nicht bewusst, was sie alles für diese Möglichkeit opfern muss, möglicherweise auch sich selbst.

„Heute arbeite ich im Service.

Und auch mein Rücken ist aufgeregt, ich habe ständig das Gefühl, dass ich jemanden übersehe, der bestellen oder zahlen will (den Überblick darf man beim Servieren nie verlieren!), und ich bestelle fünf Kaffees, drei Espresso, zwei dunkle Milchkaffees, Nomi, die mittlerweile hinter der Theke steht, heute hinter dem Buffet arbeitet, die Glückliche, denke ich (in einem Kleinbetrieb, in einem Familienbetrieb muss man jeden Arbeitsschritt von Grund auf beherrschen), Nomi, die schnell arbeitet, genau, die mir hilft, weil ich den Überblick zu verlieren drohe, jetzt, um neun Uhr, und die Tür geht ständig auf und zu, die Beamten und Bauarbeiter, die alle um dieselbe Zeit Pause haben, möglichst rasch bedient werden wollen, Nomi, die mich mit einem Blick beruhigen kann, mit einer kleinen Geste, die mir ein Glas kaltes Wasser hinstellt, und es ist eine Kunst, im Service auch beim schlimmsten Ansturm allen das Gefühl zu geben, dass sie, das Fräulein, nur dazu da ist, die unterschiedlichsten Wünsche schnell und ohne Hektik zu erfüllen [...] (es gibt keinen schlimmeren Fehler im Service als die Nerven zu verlieren, in der Küche geht das, im Service nie, nicht einmal im größten Stress!), ja, Mutter hat schon Recht, ich arbeite nicht gern im Service, und das Einzige, was mich herausfordert, ist. Ob ich es schaffe, von sechs bis zwei ein Fräulein zu sein (es geht also gar nicht um die Nerven, denke ich).“⁵¹

⁵¹ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 102

Während in der ersten Szene Ruhe herrscht, gibt es hier Chaos, rasche Bewegungen und ständigen Stress. Dieses Chaos wird auch sprachlich sehr gut dargestellt: *„Das Beste ist die Sprache. Kilometerlange Sätze schlingen und schachteln sich, durch Kommata rhythmisiert, über ganze Seiten, Relativsätze jagen Parenthesen. Manches taucht ab und zu wieder auf, schlichtet um, verzahnt sich, wie in einem Reim, Refrain oder Gedicht.“*⁵² Obwohl Ildikó und Nomi hier gemeinsam arbeiten, kommt das Wort „wir“ in diesem Abschnitt nie vor. Der Leser hat das Gefühl, dass der Satz nie enden wird, weil er ständig mit neuen Subjekten unterbrochen wird, wodurch sich eine verfilmte Darstellung des Bildes von der ersten Tischszene wesentlich unterscheiden würde. Dann in Klammern kommt immer eine Regel oder eine Art Aufforderung was und wie die Protagonisten etwas machen sollen. Melinda Nadj Abonji sagte in einem der „Deutsche Welle“ gegebenen Interview: *„Schreiben ist für mich Musik...immer, also wenn ich einen Text anfangen, dann höre ich meinem Text zu.“*⁵³ In einem anderen Zeitungsartikel steht: *„Wenn Melinda Nadj Abonji mit ihrer sanften Stimme vorliest, gibt ihre rechte Hand den Rhythmus ihrer Intonation dirigierend vor“*⁵⁴ Die Autorin, die auch als Musikerin und Performerin auftritt, bringt Sprache bzw. ihre Sprache mit Musik in Zusammenhang. Wenn ich den Text als ein Musikstück betrachte, dann würde ich die erste Szene, also die Szene um den Tisch, mit dem Thema gleichsetzen, und die zweite Szene in der Cafeteria ist eine Improvisation, weil sie eben den Gedanken der Erzählerin folgt. Und während in der ersten Szene die Viertel herrschen, verändern sie sich in der zweiten Szene in Achtel oder sogar in Sechzehntel. Diese Langsamkeit und auch die Schnelle werden durch die Abfolge der Vokalen betont. Durch Häufung von Zahlen („fünf Kaffees, drei Espresso, zwei dunkle Milchkaffees), durch den ständigen Wechsel von Subjekten, durch kurze, Bewegung ausdrückende Wörter („auf und zu“, „rasch“, „schnell“) bekommen wir den Eindruck, dass wir nicht mehr wissen, wohin wir den Kopf drehen sollten, und mit Ildikó zusammen bedrohen wir den Überblick zu verlieren.⁵⁵

Der letzte Gedanke von Ildiko am Ende des Zitats aus dem Roman ist sehr interessant: sie ist sich nicht sicher, ob sie sich als Fräulein verhalten kann. Hier sind schon Vorzeichen erkennbar, dass sie mit dieser Identität nicht leben kann. Es ist eine vom Zwang entworfene Identität, mit der sie sich eigentlich gar nicht identifizieren

⁵² Messmer, Susanne, 06.10.2010

⁵³ <http://www.youtube.com/watch?v=wB1K9zZnzAM> (letzter Zugriff am 15.04.2012)

⁵⁴ Akrap, Doris, 20.10.2010

⁵⁵ Nadj Abonji, Melinda 2010, S. 102

kann. Und es wird auch sichtbar, dass es einen Meinungsunterschied zwischen den Generationen geben wird. Dieses Problem wird aber nur kurz angesprochen, direkt thematisiert wird es nicht.

4.2. Sprache als Ausdruck des Berauschtseins

Eine sprachlich gesehen ähnlich formulierte Szene ist, wenn Nomi und Ildikó am Abend ausgehen, um sich mit ihren Freunden zu treffen. Sie trinken Alkohol, rauchen Marihuana, und dieser berauschte Zustand wird mit Hilfe der Sprache auch für die Leser sehr fassbar.

„Mark, pass auf, deine Zähne fallen dir aus deinem Mund, oh, und Mark lacht, Nomi lacht, Dave lacht, ich lache, du wirst einen Mund haben, aber keine Zähne, und ich sehe, wie das Herz der Madonna blinkt, ihr Herz wächst uns entgegen, wir fahren damit wir zum Herz kommen, sage ich, Mark prustet, Ildi, du machst mich krank, du bist so komisch, he, ihr alle, sagt Dave, lacht nicht grundlos und wischt sich die Tränen ab, ich bin, ich bin, ich bin, ich – du, komm schon, wir tauschen, du küsst Nomi und ich Ildi [...] Wir amüsieren uns, das sagt nicht Nomi, wahrscheinlich Dave, Dave, warum stehst du immer noch vor mir, halt dich fest, Dave, die Geschwindigkeit, spürst du sie nicht, Dave sagt, Mark behauptet, du küsst göttlich...“⁵⁶

Die Schwetern sind weit weg von zu Hause und berauscht. Während des Lesens tauchen immer andere Gesichter auf, und für den Leser wird unklar, welche Figur was sagt. Die Einheit des Satzes ist völlig gebrochen. Es gibt kein wir, es gibt nur einzelne Personen. „Mark lacht, Nomi lacht, Dave lacht, ich lache“ die Autorin hat an dieser Stelle anstatt „wir lachen“ diese Lösung gewählt. Es scheint, als wäre die Sprache in diesem Buch der Spiegel von Gefühlen und Gedanken und vielleicht auch der Spiegel der Identität. Laut Fachliteratur sind Kontinuität und Einheit im Falle der Identität wichtige Faktoren. Nehmen wir an, dass die Autorin die Sprache als Zweck zum Ausdruck der Gefühle und auch der Identität verwendet hat. In diesem Falle sollte aber auch die Sprache über diese Eigenschaften verfügen. Bereits in der sprachlichen Form der ersten Tischszene war sichtbar, dass die Sprache dort einheitlicher und

⁵⁶ Nadj Abonji, Melinda, 2010. S. 141 - 142

kontinuierlicher zu sein scheint als in den Szenen, wo sich Ildikó mit ihrer Identität identifizieren und irgendwo zu Hause fühlen kann. Und auch in diesen Szenen trägt die Sprache Merkmale der Gedanken und Gefühle.

5 Nachwort

Zusammenfassend sollen noch einmal die ursprünglichen Fragen betrachtet werden, die im Zusammenhang verschiedener Themen zu Beginn der Arbeit gestellt wurden, um sie abschließend zu beantworten. Wichtige Themen waren im Buch Identität und Heimat sowie der Zusammenhang beider Begriffe. Eine der wichtigsten Fragen, mit der auch weitere Fragen zusammenhängen war, ob es möglich ist das gewohnte Leben in einem anderen Land weiterzuführen. Findet Ildiko den „Winkel vielfältiger Geborgenheit“, über den Siegfried Lenz spricht, in ihrer neuen Heimat, oder Jean Améry's „Sicherheit“ oder die „Messzeringó gyerekkorom világa“ von Radnóti Miklós? Nein, das findet sie nicht. Sie bleibt jedoch in der Schweiz, in dem neuen fremden Land, und versucht alles um neu anzufangen. Wie wir in der Fachliteratur und auch im Roman gesehen haben, besteht ein sehr starkes Verhältnis zwischen den in der Kindheit erlebten Erfahrungen und der Heimat. Ein Mensch erlernt die Sprache seiner Heimat in der Kindheit, ist jedoch nicht in der Lage, sich die Sprache einer zweiten anderen Heimat hundertprozentig anzueignen, weil es unmöglich ist, spezifische Erlebnisse und Gefühle dieser unbekannten Sprache zu übernehmen.

Eine andere Frage war, ob es ein instinktiver oder ein bewusster Prozess ist, eine Identität zu entwerfen. Beides ist möglich. Aber im Roman ist es durchgängig ein bewusster Prozess, das heisst, dass ein Mensch sein eigenes Verhalten immer reflektieren muss. Wenn von ihm selbst nichts kommt, wird es unerträglich, wie im Roman zu sehen ist. Im Leben gibt es immer Herausforderungen, die der Mensch bestehen muss, wenn es aber nur noch Herausforderungen gibt, und der Mensch dabei sich selbst verliert, dann muss er entweder sich selbst aufgeben und die Dinge akzeptieren oder gegen die Anforderungen protestieren. Das sind die zwei Wege der zwei Generationen. Für die Eltern ist es aber kein Opfer, sie sehen in der Emigration eine große Möglichkeit. Der Grund dafür kann sein, dass es der Umzug in die Schweiz ihre eigene bewusste Entscheidung ist. Ihre Töchter sind aber zu dieser Entscheidung gezwungen worden. Die instinktiv entworfenen Identitäten werden also mit den Mitteln entworfen, die man eigentlich von Geburt an besitzt. Und die Arbeitsuniform symbolisiert die Identität, die mit den Werkzeugen zu entwerfen ist, die man im Leben erwerben muss.

Der Roman „Tauben fliegen auf“ von Melinda Nadj Abonji thematisiert eine Geschichte, deren sprachliche Verwirklichung bestimmte-Gedanken und Gefühle sehr präzise nachahmt, und in der die Emigration und Integration auf eine besondere Weise dargelegt wird. Am Ende muss die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Erschaffung der Heimat im Fremden nur eine Illusion sein kann und die ständige Anpassung an die Umstände eine Sackgasse ist. Es ist jedoch möglich, mit entsprechendem Selbstbewusstsein mit Hilfe verschiedener Identitätskonstruktionen unterschiedliche Identitätsmuster zu bilden.

Bibliographie

Primärliteratur

- **Nadj Abonji, Melinda: Tauben fliegen auf. Salzburg und Wien, Jung und Jung 2010.**

Sekundärliteratur

- **Aleemi, Janet: Zur sozialen und psychischen Situation von Bilingualen. Frankfurt am Main, Verlag Peter Lang GmbH 1991.**
- **Assmann, Aleidea: Einführung in die Kulturwissenschaft. Berlin, Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. 2006.**
- **Beutner, Eduard – Rossbacher, Karlheinz: Fremde Heimat nahe Fremde bei Dichtern und Nachdenkern. Würzburg, Verlag Königshausen & Neumann GmbH. 2008.**
- **Krappmann, Lothar: Identität, in: Soziolinguistik. Berlin, Walter de Gruyter GmbH & Co. 2004.**
- **Nünning, Ansgar – Nünning, Vera: Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart, Weimar, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH. 2003.**

Zeitschriften

- **Akrap, Doris: In der Sprache zu Hause, in: die tageszeitung, 20.10.2010.**
- **Diener, Andrea: Ein Krieg ist ein Krieg, ein Arbeitslager ist ein Arbeitslager in: Frankfurter Allgemeine, 10. 09. 2010.**
- **Ebel, Martin: Wenn die Fremde zur Heimat werden muss, in: Tages-Anzeiger, 06.09.2010**
- **Ebel, Martin: Wenn die Fremde zur Heimat werden muss, in: Tages-Anzeiger, 06.09.2010**

- Messmer, Susanne: Laufe nie ins offene Messer. in: die tageszeitung, 06.10.2010

Internetquellen

- <http://britta-kanacher.suite101.de/identitaet-individuum-und-individualitaet-a81667> (letzter Zugriff am 15.04.2012)
- http://www.drs.ch/lib/player/radio.php?audiourl=rtmp%3A%2F%2Fcp23910.edgefcs.net%2Fondemand%2Fmpc%2Fdrs2%2Freflexe%2F2010%2F100916_refl exe.mp3&sg=10000142&sh=10150729&design=drs&type=popup&type=popup& skin=srdrs (letzter Zugriff am 15.04.2012).
- http://www.kirchen.net/upload/3205_mitzscherlich_2001.htm (letzter Zugriff am 15.04.2012).
- http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14848 (letzter Zugriff am 15.14.2012).
- http://www.nzz.ch/magazin/buchrezensionen/zaertlichkeit_und_wut_1.7776185.html (letzter Zugriff am 15.14.2012).
- <http://www.youtube.com/watch?v=wB1K9zZnzAM> (letzter Zugriff am 15.04.2012).